

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Das gemeine Schaaf

[urn:nbn:de:bsz:31-263256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263256)

Das Nordische Schaaf.

(*Ovis (aries) polycerata.*)

Das Schaaf hält zwar sehr kalte und sehr heiße Himmelsstriche aus, aber es verändert sich unter denselben sehr. In sehr kalten Ländern findet man es daher in ganz anderer Gestalt wie bey uns. Die Hörner bekommen daselbst verschiedene Form, Größe und Biegung. Oft wachsen auch mehr als zwey aus der Stirn hervor. Der Schwanz ist kurz, die Wolle steif und dick, und unter derselben liegt noch ein zweyter Pelz von feinem, weichem und dichtem Haar auf der Haut.

Das abgebildete Nordische Schaaf ist von dieser Art. Man hat es blos als eine Abart von dem unfrigen anzusehen. Es wird in Island, in Gothland, Norwegen u. s. w. angetroffen. In Island nähert man dem Widder ein Brettchen unter dem Bauche in der Wolle fest, um das zeitige Bespringen zu verhüten, und zwar deswegen, weil die Lämmer in jenem kalten Lande vor Kälte umkämen, wenn sie schon im März geworfen würden.

Das gemeine Schaaf.

(*Ovis aries L.*)

Das zahme Schaaf stammt, wie oben gesagt ist, sehr wahrscheinlich vom Argali oder dem sogenannten wilden Schaaf ab. In dem Zustande, worin wir es kennen, findet es sich nirgends wild auf dem Erdboden, ja, auch zahm nicht einmal überall. Es behält blos in den gemäßigtern Gegenden von Europa und Asien die Gestalt und Wolle, die es bey uns hat.

Nach Linnæe macht es ein eigenes Geschlecht aus, welches sich durch die acht Vorderzähne in der untern, und durch den Mangel der Eckzähne und der Vorderzähne in der obern Kinnlade, ingleichen durch die hohlen, bleibenden, zur Seite platten, runzlichten Hörner auszeichnet. Blumenbach setzt es in das Geschlecht der Ziegen, mit welchen es auch wirklich die angegebenen Kennzeichen gemein hat. Durch das bartlose Kinn, die Biegung der Hörner und die krause Wolle ist es von ihnen verschieden.

In Deutschland giebt es vier Rassen von Schaafen. Außer dem gemeinen noch die Schnuken oder Heideschnuken, die vorzüglich auf dürrem und sandigem Boden gehalten werden, und die englischen und spanischen, welche man zur Verbesserung der einheimischen Wolle in Deutschland erst in den neuern Zeiten eingeführt hat.

Da unser Schaaf am meisten durch seine Wolle nützet, so nimmt man auch bey der Zucht desselben hierauf vorzüglich Rücksicht. Schönheit des Körperbaues kann man diesem Thiere eigentlich nicht zuschreiben, weil es — wenigstens ein gutes Schaaf — überall so dick mit Wolle bedeckt ist, daß es einem Wollenklumpen gleicht, aus welchem nur der Kopf mit dem länglichen spitzigen Maule und die dünnen magern Beine hervorstehen. Die Hörner biegen sich seitwärts nach hinten, wenden sich nach unten vorwärts, und krümmen sich wieder nach den Augen zu. Sie haben eine gelbliche Farbe. Dem weiblichen Schaaf fehlen sie entweder ganz, oder sie sind doch von weit geringerer Größe.

Die gemeinste Farbe des Felles ist schmutzig weiß; doch findet man auch schwarze, braune, und schwarze und weißgefleckte. Auf dem Rücken und an den Seiten des Halses ist die Wolle weit kürzer und krauser, als an den übrigen Theilen des Leibes. Sie besteht überhaupt aus langen, festen, feinen Haaren, die gekrauset sind, und viel Fettigkeit bey sich haben. Der Schwanz hängt bis an die Kniekehle herab.

Das Alter des Schaafs läßt sich bis zum sechsten Jahre aus dem Wechsel der Vorderzähne bestimmen. Die Lämmer haben nämlich gleich im ersten Jahre 8 kleine spitzige Vorderzähne. Diese wechseln mit größern vom zweyten bis zum sechsten Jahre. Im zweyten Jahre fallen die beyden mittlern spitzigen Zähne aus, und an ihrer Stelle kommen zwey größere und breitere hervor. Im dritten Jahre fallen zwey andere, und zwar auf jeder Seite der beyden mittlern einer, aus, und werden durch größere und breitere ersetzt. Ein gleicher Wechsel — wo zwey ausfallen — erfolgt im vierten Jahre. Im fünften hat das Thier alle seine 8 Vorderzähne, die es nachher behält.

Kein einziges unter den uns bekannten Säugethieren ist von so mildem, sanftem und dulddem Naturell, wie das zahme Schaaf; zugleich aber besitzt es auch einen hohen Grad von Dummheit, die sich in seinem ganzen Betragen äußert. Kein Thier kann so leicht regirt, und durch Furcht in Ordnung gehalten werden, wie das Schaaf. Daher sieht man auch, daß ein Hirte mit einem einzigen gut abgerichteten Hunde eine Heerde von mehreren Hunderten vor sich her und zwischen zwey Saatsfeldern mitten hindurch treibt, ohne daß er Gefahr ließe, im geringsten die zu beyden Seiten befindliche Saat zu beschädigen. Sie sind gehorsam, und folgen ihrem Anführer, einem alten Hammel, welcher der Leihammel genannt wird, und dem Hunde blindlings. Furchtsamkeit und Scheu scheinen sie von dem Argali behalten zu haben, wenn dieser anders ihr wahrer Stammvater ist. Jedes ungewöhnliche Geräusch,

besonders der Knall eines Schießgewehrs und eine hellauslodende Feuerflamme, jagt ihnen Furcht ein. Sie stehen still, stampfen mit den Füßen auf die Erde, und nehmen sodann die Flucht. Bey Gewittern, vornämlich wenn es stark blitzt, sind sie fast außer sich vor Furcht und Angst. Liegen sie zu dieser Zeit in den Horden, so schichten sie sich auf einen Haufen, stecken die Köpfe zusammen, und drängen gemeinschaftlich auf die Wände der Horde zu, daß diese nicht selten umfällt.

Uebrigens merkt man selten, daß ein Schaaf in Leidenschaft geräth. Es erduldet Schläge des Hirten, Bisse des Hundes und andere Mißhandlungen, ohne sich anders als durch Laufen zu vertheidigen. Selten sucht es durch Stoßen oder durch Ausschlagen Angriffe abzuwehren. Die Geduld des Schaafes ist daher zum Sprichwort geworden. Im Laufen ist das Schaaf weder schnell noch ausdauernd. Zur Zeit der Begattung sieht man einige bisweilen muthwillig werden. Manche Böcke kämpfen sogar um ein Weibchen. — Das Alter dieser Thiere erstreckt sich auf 15 Jahre.

Ihr Aufenthalt ist theils, und besonders den Winter über, in den Ställen, theils, und besonders im Sommer, auf Feldern, Wiesen und Tristen. Der Vorschlag, auch bey ihnen die Stallfütterung einzuführen, ist freylich nicht überall anwendbar. In solchen Gegenden vornämlich, wo es viel Gebirgsabhänge gibt, die weder bebauet werden, noch mit Holzung bewachsen sind, möchte es nicht vortheilhaft seyn, die Schaafse im Stalle zu füttern, und das auf jenen Abhängen wachsende Gras *cc.* unbenutzt zu lassen. Anderwärts hingegen, wo man gutes Land zu Tristen für die Schaafse unbebauet liegen läßt, wäre es weit besser, dieselben zu Hause, auf dem Hofe, oder sonst auf einem Plage zu füttern, weil das Schaaf von der Trist doch nur eine kümmerliche Nahrung erhält, und die Trist selbst weit vortheilhafter benutzt werden kann, wenn man sie zu Ackerland macht. Die Erfahrung hat gelehrt, daß an solchen Orten, wo man die Schaafse auf diese Art behandelte, dieselben nicht nur besser genährt wurden und zunahmen, also auch mehr eintrugen; sondern daß sie auch von den gewöhnlichen Seuchen und pestartigen Krankheiten befreyt blieben. Denn die Ursachen, welche zu denselben Veranlassung gaben, fielen bey der Fütterung zu Hause gänzlich weg. Zwar scheint es der Natur des Schaafes, das gern auf Anhöhen und Hügeln herumläuft, entgegen zu seyn, es in einen dunkeln, dumpfigen und engen Stall einzuschließen; allein dies ist zur Fütterung ohne Tristen u. s. w. auch nicht schlechterdings nothwendig.

Die Nahrung hat das Schaaf so ziemlich mit der Ziege gemein. Es frist allerley Gräser, alle Akearten, Blätter von Weiden, Pappeln, Ahorn *cc.*, vieles Gesträuch und Wurzelwerk. Dabey ist es nicht so lecker und eckel in der Wahl seiner Nahrungsmittel, wie die Ziege. Nach *Linnæus*'s Beobachtungen frist das Schaaf 387 Pflanzen, und läßt 141 unberührt. Am liebsten frist es die Berggewächse, und diese bekommen ihm auch am besten. Nasse niedrige Gegenden sind dem Schaafse zuwider. Es erkrankt auch nach solcher Weide.

In wärmern Ländern läßt man die Schaafse auch im Winter unter freyem Himmel, und sie finden da fast immer die nöthige Nahrung. In unserm Deutschland aber ist der Winter zu strenge und anhaltend dazu. Zwar leidet das Schaaf weder von Frost noch vom Schnee; allein es findet nichts oder äußerst wenig, was ihm zur Nahrung dienen könnte. Daher muß man für gutes hinlängliches Winterfutter sorgen. Die gewöhnliche Winterkost besteht in Heu und Häcksel von Stroh und Klee. Von beyden bekommt ein Schaaf etwa 3 Pfund des Tages zu drey verschiedenen malen. Außerdem gibt man auch noch mitunter Stroh von Erbsen, Bohnen, Wicken, Linsen, Gersten und Hafer. Auch kann man ihnen gedörrtes Laub von Bäumen vorwerfen, deren Blätter sie gern grün fressen. Die Schaafse fressen auch Koffkastanien, wenn sie zerstampft sind, und diese geben ihnen nicht nur viel Nahrung, sondern verhindern auch manche Krankheit. Im Frühjahr und Herbst muß die Regel eben so wie bey dem Rindvieh beobachtet werden, daß man nämlich nicht sogleich und auf einmal vom trocknen Futter zum grünen und umgekehrt übergeht, sondern beyde Arten nur nach und nach reicht. Dem Schaafse schädliche Pflanzen sind unter andern: die Wolfsmilcharten, Mausohrchen, Sonnentau, Schachtelhalm, Hahnenfuß.

Zum Getränk braucht dieses Vieh reines klares Quell- oder Flußwasser. Im Sommer, wenn es grünes Futter frisst, trinkt es wenig. Manche Heerden trinken gar nicht, und befinden sich dennoch wohl. Im Winter, bey dem trocknen Futter, müssen die Schaafse mehrmals des Tages getränkt werden. Sie lieben das Salz, und lecken gern an salzigten Stellen, welches auch zu ihrer Gesundheit dient. Es bewahrt sie aber nicht nur vor vielen Krankheiten, sondern sie bekommen auch feinere und bessere Wolle darnach. Thut man ihnen Delluchen ins Getränk, so wird dadurch das Wachsthum der Wolle befördert.

Die gewöhnliche Zeit der Begattung fällt im September und Oktober. Man sieht bey der Fortpflanzung der Schaafse besonders dahin, daß man eine gute Art erhält, die viel und feine Wolle gibt. Zu dem Ende ist man in der Wahl der Widder, die zur Fortpflanzung gebraucht werden sollen, vorstichtig, und sucht die stärksten aus, und solche, die eine feine Wolle haben. Der Widder muß nicht unter 3 Jahr alt seyn, weil er nicht eher seine Vollkommenheit erreicht. Ueber das achte Jahr hinaus ist er nicht mehr brauchbar. Auch das Weibchen, das gute Art bringen soll, muß 3 Jahre alt seyn. Es wirft im vierten und fünften Jahre die besten Jungen, und gebiert bis ins neunte. Da man gefunden hat, daß bey Verbesserung der Schaafszucht fast alles auf die Güte des Widders ankommt, so hat man angefangen, deutsche Schaafsmütter mit englischen Widdern zu paaren. Die ersten Widder, die man aus jenen Ländern kommen ließ, waren theuer. Jetzt hat man deren mehrere in allen guten Schäferereyen, und kauft davon das Stück zu 5 bis 10 Rthlr. Soll nach einigen Jahren die ganze Heerde feine Wolle tragen, so läßt man 3 bis 4 Jahre hintereinander immer neue ausländische Widder kommen, und sie mit den Schaafsen begatten, welche die feinste Wolle haben. Die männlichen Lämmer, welche aus dieser Vermischung entspringen,

werden geschlachtet, und niemals zur Begattung gelassen. Dabey ist denn aber vor allen Dingen nöthig, daß man es nicht an gutem Futter, besonders nicht an Klee fehlen lasse. Gut gefütterte Schaafse werfen des Jahres zweymal.

Das Weibchen trägt 21 Wochen. Nach sichern Erfahrungen soll es das männliche Lamm 8 Tage länger, also 22 Wochen tragen. Gewöhnlich bringt es 1, aber auch nicht selten 2 Junge. Diese laufen gleich nach der Geburt, und saugen etwa 8 Wochen. Nachher gibt man ihnen gutes Heu, Hafer, Kleye und dergleichen. Wenn man der Mutter ihr Lamm wegnimmt, so bleibt sie, wider die Gewohnheit anderer Thiere, ruhig, und man sieht nicht, daß dieser Raub sie traurig macht.

Von den vielen Krankheiten, denen das Schaaf unterworfen ist, wollen wir nur die vornehmsten bemerken.

Man sieht es einem Schaafse bald an, wenn ihm irgend etwas fehlt. Es hält den Kopf nieder, hat eine trockne Schnauze, weniger lebhaft Augen, trockne und schmutzige Nasenlöcher, schweren Athem und Gang u. s. w. Eins der größten Uebel für Heerden sind die Pocken. Diese Seuche greift gewaltig um sich. Sie ruinirt in kurzer Zeit alles Vieh, wenn man ihr nicht schleunig Einhalt thut. Das beste Mittel ist, daß man die reinen Schaafse von den angesteckten absondert. Man braucht bey den letztern Talg, mit Riendl vermischet. Hiermit wird der Körper bestrichen, da er denn heilt. Ist das Uebel schon weit gekommen, so werden auch innerliche Kuren angewendet.

Ein anderer gefährlicher Zufall ist die Drehkrankheit. Sie rührt von den im Gehirn befindlichen Blasenwürmern her. Diese verursachen dem Schaafse eine fürchterliche Qual. Es hält den Kopf von der Seite, dreht sich in Kreise herum, taumelt, stürzt zu Boden, knirscht mit den Zähnen, und stirbt in kurzem an dieser Plage. Man empfiehlt mehrere Mittel gegen dieses Uebel. Unter andern sprüzt man dem leidenden Thiere Hirschhornspiritus durch die Nase ein.

Noch eine Krankheit, welche ebenfalls von Würmern entsteht, verdient hier bemerkt zu werden. Es finden sich nämlich oftmals in der Leber der Schaafse die sogenannten Egelschnecken, welche verursachen, daß die damit geplagten Thiere erkranken und sterben. Man glaubte vormals, daß die Schaafse den Samen von diesen und andern Würmern mit dem Pfützenwasser in sich zögen; allein dies ist bloßer Wahn. Der Wurmsame liegt vielmehr schon in den Thieren selbst, und wartet nur auf Gelegenheit, sich zu entwickeln, welches wahrscheinlich durch Nässe und unreines Getränk geschieht. Als ein heilsames Mittel gegen die Egelschnecken soll man dem Schaafse maringemachten Bieressig mit etwas Kochsalz vermischet eingeben. Die Würmer pflegen darnach durch Maul und Nase abzugehen.

Eine schlimme Krankheit ist die Räude, womit oft ganze Heerden angesteckt sind. Man nennt dergleichen räudige Schaafse Schmirwisch, weil sie von den Hirten beständig geschmiert werden. In einem geringern Grade ist zwar diese Krankheit nicht tödtlich, doch wird die Wolle dadurch verdorben, und es kann auch nach und nach größeres Uebel daraus entstehen.

Der Blutegel und Blasenbandwürmer ist bereits Erwähnung geschehen. Außerdem werden die Schaafse auch noch an äußerlichen Theilen von Insekten geplagt. Die sogenannten Schaafsecken oder Schaafstücken, eine Art Holzläuse, zehren, wenn sie in Menge auf der Haut sitzen, das Schaaf sehr ab. Man vertreibt sie, indem man das Thier mit einer Lauge von Tabak, oder mit Salzwasser und Essig wäscht. Noch schädlicher ist die Schaafmilbe. Diese sitzt auf der Haut, und verursacht durch ihr Fressen dem Schaafse ein solches Jucken, daß es sich die Wolle ausreißt. Auch die Ochsenbremsen sind Verfolger der Schaafse. Sie saugen ihnen das Blut aus. Der Asterkriecher, eine andere Art Bremse, legt dem Schaafse feine Eyer in die Nasenlöcher. Die Maden oder Larven, die daraus entstehen, ziehen sich nach den Hirnhöhlen und verursachen ebenfalls die Drehkrankheit.

Der Nutzen, welchen das Schaaf gewährt, ist sehr ansehnlich. Sein größter Werth beruht auf der Wolle. In manchen Gegenden pflegt man die Schaafse zweymal, in andern aber — und das scheint allerdings vortheilhafter zu seyn — nur einmal zu scheeren. Man wäscht entweder die Schaafse vor der Schur, oder die Wolle nach derselben. Diese ist nicht an allen Theilen des Thieres von gleicher Güte. Vom Rücken und Halse gewinnt man die beste. Geringer ist die vom Schwanz und von den Schenkeln; Kehle, Bauch u. s. w. geben die geringste. Die Menge und Güte der Wolle richtet sich übrigens nach der Pflege und Fütterung. Man erhält von einem gut genährten Hammel 6 bis 7, ja wohl 8 Pfund, von einem Schaafse 3, 4 bis 5 Pfund.

Den Gebrauch der Wolle weiß jedermann. Daß die Landleute häufig gegerbte Schaafse pelze mit der Wolle tragen, ist ebenfalls bekannt. Sonst wird die Haut gegerbt, und daraus mancherley Leder bereitet. Das Fett oder der Talg dient zu Lichtern, Seife etc. Einige Därme werden zu Darmsaiten verarbeitet. Die feinen Violinsaiten macht man aus Lämmerdärmen. Auch die Knochen werden nicht weggeworfen. Die Papiermüller kochen daraus einen Leim, mit welchem sie das Papier leimen. Wie nützlich der Schaafsmist zur Düngung der Felder ist, weiß jeder, der sich nur einigermaßen um Ackerbau bekümmert. Bekanntlich düngt man den Acker mit Schaafsmist auf zweyerley Weise. Theils schlägt man die Heerde des Nachts über in Horden ein, und versetzt dieselben, wenn ein Fleck gedüngt ist, anders wohin; theils fährt man den Mist aus dem Stalle auf die Acker.

Der Schaden, den ein Schaaf thun kann, ist unbeträchtlich. Auf feuchten Wiesen reißt es die Pflanzen mit der Wurzel aus; auch benagt es die Bäume gern.